

KENT NAGANO

KONZENTRIERTE VIELSEITIGKEIT

Kent Nagano ist die neue Hoffnung nicht nur des Berliner Musik-Lebens. Dieser festen Überzeugung ist Jörg Hillebrand, nachdem er den neuen Chefdirigenten des Deutschen Symphonie-Orchesters kennen gelernt hat.



Foto: Kaskara / Teldec

Sie mögen sich, der Kalifornier und die Berliner. Die zweieinhalbwöchige Japan-Tournee im letzten Herbst hat Kent Nagano und das Deutsche Symphonie-Orchester (DSO) offenkundig einander näher gebracht. Das hört und sieht man, wenn man sie in dem nach dem ersten Chefdirigenten des Orchesters benannten Ferenc-Fricsay-Saal des Senders Freies Berlin bei der Arbeit beobachtet. Nagano spricht viel, manchmal, während er die Musik weiter laufen lässt, eine Mischung aus Englisch und schon

ziemlich passablem Deutsch. Nach herausragenden Einzel- oder Gruppenleistungen wirft er den Musikern beständige Blicke zu, und bei aller notwendigen Kritik vergisst er nicht, auch zu sagen, was ihm gefallen hat, und zu loben. In der Pause und nach der Probe scharen sich die Fragensteller um sein Pult, die Einzelheiten zu ihren Stimmen mit ihm besprechen möchten. Geduldig hört er zu, diskutiert, nimmt anschließend Eintragungen in seine Partitur vor.

Als er nach derlei verständlichen Verzögerungen zum Interview in das schmuck- und fensterlose Dirigenten-Zimmer kommt, zieht Nagano erst einmal die Schuhe aus und legt die Füße auf den Glastisch der Sitzgarnitur. Die erste Frage ist Routine: Wie haben ihn seine Lehrer beeinflusst? Überhaupt nicht routiniert wirkt indessen Naganos Reaktion: Er schließt die Augen und sammelt sich,

um nach einer längeren Stille leise und bedächtig zu antworten: „Es ist verblüffend, wie ähnlich viele Lektionen von Maestro Bernstein und Maestro Boulez waren. Beide sind Komponisten, beide sind außergewöhnlich gewandt in der verbalen Kommunikation, und beide förderten in mir die Einsicht, dass man, um ein gründlicher und reifer Interpret zu werden, auch nicht musikalische Disziplinen, zum Beispiel Geschichte und

Literatur, sowie Ästhetik im Allgemeinen studieren muss. Nach einer Aufführung von Werken auf Texte von Stéphane Mallarmé hat mir Maestro Boulez einmal eine Mallarmé-Gesamtausgabe geschenkt. Das war eine wunderbare Lektion. Mit Bernstein besuchte ich viele Museen, und manchmal diskutierten wir über die soziologischen Implikationen eines Pop-Konzertes. Solche Anregungen, Musik als Teil einer gesamt-kulturellen Perspektive zu betrachten, waren für mich überraschend und wichtig. Sie waren ein Einfluss, für den ich rückblickend zutiefst dankbar bin, denn es ist falsch, musikalische Werke von ihrem kulturellen Kontext zu isolieren.“

Ganz konkret wird diese Einstellung in einem Programm aus Naganos erster Berliner Spielzeit: Franz Schuberts Musik zu Helmina von Chézys verschollenem Schauspiel „Rosamunde von Cypern“ soll durch verbindende Texte von Elfriede Jelinek in

ihre ursprüngliche Struktur wieder eingebunden werden. Gleichsam gespiegelt wird die so entstandene Komposition dann in Arnold Schönbergs „Pierrot Lunaire“ (Solistin: Meret Becker). Weitaus radikaler noch dürfte der Kontrast bei der Gegenüberstellung von „Goldberg-Variationen“ (András Schiff) und Bruckners fünfter Sinfonie ausfallen, und wahre Riesen-Sprünge, die indes auf der geistigen Ebene so groß gar nicht erscheinen, macht Nagano, wenn er Messen von Johannes Ockeghem (Tallis Scholars, Hilliard Ensemble) einmal mit der Passacaglia von Anton Webern und Mahlers Neunter, ein andermal mit der deutschen Erstaufführung von Unsuk Chins „Miroirs des temps“ und dem „Lied von der Erde“ konfrontiert. Aber Nagano will auch die inneren

PROGRAMME ALS PROVOKATION

Biographie

Kent Nagano, 1951 in Kalifornien als Sohn japanischer Einwanderer geboren, Schüler von Seiji Ozawa, Leonard Bernstein, Pierre Boulez und Olivier Messiaen, leitete 1989-98 die Opéra National de Lyon sowie 1991-2000 das Hallé Orchestra in Manchester und ist seit 1990 Erster Gastdirigent des London Symphony Orchestra. Mit Beginn dieser Spielzeit wird er Chefdirigent des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin, im Juli 2001 außerdem Principal Conductor der Los Angeles Opera. Kent Nagano hat einen Exklusiv-Vertrag mit Teldec Classics.

Ein früheres Portrait von Kent Naganos können Sie in FF 1/97 nachlesen, ein Portrait des Deutschen Symphonie-Orchesters in FF 3/97.

Literatur-Hinweis

Das andere Orchester. Zur Geschichte des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin. Hrsg. von Habakuk Trauber. FAB Verlag, Berlin 1998 (ISBN 3-927551-47-3).

Gegensätze der Romantik freilegen, kombiniert zu diesem Behuf das Violoncellokonzert von Schumann in der Fassung für Violine (Gidon Kremer) mit orchestralen Auszügen aus dem „Ring“ oder Liszts Sinfonische Dichtung „Tasso, Lamento e Trionfo“, Mendelssohns Violinkonzert (Maxim Vengerov) und die „Symphonie fantastique“.

„Unsere musikalische Tradition ist unermesslich reich“, begründet Nagano seinen Zugriff, „und nun, da das 20. Jahrhundert zum vergangenen Jahrhundert geworden ist, haben wir noch einmal hundert Jahre mehr, auf die wir Rückschau halten können. Ich fände es bedauerlich, wenn wir uns angesichts eines so reichhaltigen Repertoires eine künstliche Beschränkung auferlegten. Heute, zu Beginn eines ungeheuerlichen technischen Zeitalters, sorgen sich viele Menschen, welche Rolle die Künste in Zukunft spielen werden. Für vergangene Epochen sind sie die Indikatoren, an denen man ablesen kann, wie eine Gesellschaft beschaffen war. Anthropologen beziehen ihr Verständnis antiker Zivilisationen aus den Kunstwerken, die sie hinterließen. Unsere Kunst repräsentiert unsere Seele. Wir Künstler wissen das, aber unsere Mitmenschen fragen immer wieder: Werden Sinfonieorchester und Opernhäuser auch morgen noch relevant sein? Meine Hoffnung besteht darin, aus unserem riesigen Vorrat an großen Werken diejenigen zusammenzustellen, die Fragen provozieren. Ich maße mir nicht an,



sie alle beantworten zu können, aber wenn jemand eine Frage stellt, bedeutet das zumindest, dass er sich betroffen fühlt, und das ist, worauf ich hoffe.“

Einen weiteren roten Faden in Naganos dramaturgischem Konzept bilden Portraitkonzerte von Komponisten des 20. Jahrhunderts. Er selbst wird sich Alban Berg und Karlheinz Stockhausen widmen, das DSO mit anderen Dirigenten Mauricio Kagel, Harrison Birtwistle, Isang Yun, Wolfgang Rihm und John Adams. Besonderes Gewicht erhalten in dieser Saison György Kurtág, dessen 75. Geburtstag mit einem Sinfonie- und zwei Kammerkonzerten begangen wird, sowie Arnold Schönberg, anlässlich dessen 50. Todestages eine Reihe von Schlüsselwerken inklusive der unvollendeten Oper „Moses und Aron“ erklingen. An Wolfgang Rihm konnte außerdem ein Kompositions-Auftrag vergeben werden: „Omnia tempus habent“ auf Texte unter anderem aus dem Prediger Salomo, ein abendfüllendes Werk für Soli, Chor und Orchester, das seine Uraufführung auf der Expo in Hannover erleben wird.

Und noch an einer weiteren Uraufführung werden sich Nagano und das DSO in diesem Jahr beteiligen: „How Could This Happen – Nativity“ von John Adams am Théâtre du Châtelet in Paris, inszeniert von Peter Sellars mit digitalen Film-Projektionen nach Bildern von Yreina Cervantes. Nagano kennt Adams bereits, seit er vor zwanzig Jahren bei ihm Komposition studierte. Er hob einige seiner Werke aus der Taufe, zum Beispiel 1991 die Oper „The Death of Klinghoffer“. Eigentlich wollte Adams den Jahrtausend-Wechsel zum Thema seiner neuen Komposition machen, doch erging es

ihm ähnlich wie wohl so manchem von uns: „Er fand einfach keine Inspiration“, berichtet Nagano, „so satt war er es, ständig vom Millennium reden zu hören. Schließlich kam er darauf, dass unsere Zeitrechnung ja auf Christi Geburt zurückgeht, und beschloss, für das Jahr 2000 ein Werk zum Gedenken an Christi Geburt zu schreiben.“ Gemeinsam mit Sellars erstellte Adams eine Textvorlage aus geistlichen Schriften, die im offiziellen Kanon der Kirchen keinen Platz fanden, den Evangelien der Gnostiker etwa

ENGAGEMENT FÜR ERSTFASSUNGEN

oder den Dichtungen der Hildegard von Bingen, sowie aus latein-amerikanischer Gegenwartsliteratur. In Anlehnung an Händels „Messiah“ schuf er eine Form, die sich vielleicht mit der von „La damnation de Faust“ vergleichen ließe, „eine Oper, die aber auch als Oratorium funktioniert“, erklärt Nagano, „sehr dramatisch, aber zugleich stark formalisiert und rituell.“

Seine Schallplatten-Aktivitäten hat Nagano bislang stark auf den Bühnen-Sektor fokussiert und hier immer wieder auch die Grenzbezirke durchforstet. So nahm er in Zusammenarbeit mit dem Richard-Strauss-Institut in Garmisch-Partenkirchen nicht nur eine französischsprachige „Salomé“ nach dem Original-Text von Oscar Wilde auf, sondern auch die frühe Version von „Ariadne auf Naxos“, in der an Stelle des Prologes noch ein Schauspiel mit Bühnenmusik steht. Ebenfalls für die weniger populäre Erstfassung entschied Nagano sich im Falle von Benjamin Britten „Billy Budd“. Mit Thomas Hampson in der Titelpartie spielte er erstmals die Version in vier Akten von 1951 ein, die Britten später auf Anraten von Freunden und Rezensenten revidierte und in eine zweiaktige umformte. „Ich bin nicht sicher“,

Aktuelle CD-Hinweise

- Busoni**, Doktor Faust; Erato/Warner 3 CD 3984-215501 (vgl. FF 1/00, S. 80)
Eötvös, Trois sœurs; DG/Universal 2 CD 459694 (vgl. FF 3/00, S. 77)
Mahler, Das klagende Lied; Erato/Warner CD 3984-21664 (vgl. FF 10/98, S. 62)
Messiaen, Saint François d'Assise; DG/Universal 4 CD 445176 (vgl. FF 10/99, S. 74)
Ausführliche CD-Hinweise finden Sie in FF 1/97.

Neu

- Mahler**, Sinfonie Nr. 3; Dagmar Peckova (Alt), Deutsches Symphonie-Orchester; Teldec/Warner CD 8573-82354

Konzerte

Kent Nagano und das Deutsche Symphonie-Orchester geben in dieser Spielzeit 24 Konzerte in Berlin und gastieren im April und Juni in München, Stuttgart, Frankfurt, Wuppertal, Düsseldorf, Bonn, Wien und Innsbruck. Nähere Informationen unter Tel. 030 / 30838282 oder 20298711 und www.dso-berlin.de.



wendet Nagano ein, „ob ihre Kritik gerechtfertigt war, denn Britten hat entscheidende Elemente in der Charakter-Zeichnung von Captain Vere und Billy Budd gestrichen. Durch die Restauration gewinnt man eine viel stärkere theatralische Spannung zwischen den beiden Antagonisten und versteht den Plot viel besser. Ich weiß nicht, welche Fassung Britten wirklich bevorzugte. Jedenfalls hat mir sein Vertrauter Donald Mitchell nahegelegt, dass die vieraktige Version ohne Einflussnahme von außen sehr wohl die endgültige hätte sein können. Deshalb habe ich mich nach Studium der Manuskripte für diese entschieden.“

Mit einer veritablen Uraufführung respektive Ersteinstrumentation einer Oper von Claude Debussy konnte Nagano 1995 anlässlich der Eröffnung des neuen Lyoneser Opernhauses aufwarten: „Rodrigue et Chimène“ war ihm vom Verlag Durand angetragen worden. Der erste Akt dieses Frühwerks lag nahezu vollständig als Partitur vor, die übrigen als Klavierauszug mit Notizen zur Instrumentation. Nagano trug die Noten ein Jahr lang mit sich herum und „geriet immer mehr in ihren Bann. Es handelt sich um eine jugendliche Komposition, die vor allem hinsichtlich der Entwicklungen und der Übergänge noch nicht jene Verfeinerung aufweist, wie man sie vom reifen Debussy kennt, aber man kann

an ihr sehr schön seine Entwicklung ablesen. Ich hatte mich immer gefragt, was zwischen ‚L'enfant prodigue‘ und dem unglaublich brillanten Raffinement von ‚Pelléas et Mélisande‘ geschah. Die Antwort ist: ‚Rodrigue et Chimène‘, ein Werk des Übergangs. Mit einem Mal verstand ich ‚Pelléas et Mélisande‘ besser als je zuvor.“ Die Orchestrierung besorgte übrigens, in Abstimmung mit Nagano, der russische Komponist Edison Denisov.

Die Krönung von Naganos bisheriger Schallplatten-Karriere dürfte allerdings die erste Gesamtaufnahme von Olivier Messiaens „Saint François d'Assise“ darstellen, ein Mitschnitt von den Salzburger Festspielen 1998 mit José van Dam, der die Titelrolle schon 1983 an der Opéra de Paris verkörperte. Nagano selbst wirkte an der Uraufführung als Assistent von Seiji Ozawa mit und wohnte während des letzten halben Jahres der Vorbereitungen bei Messiaen. „Wir lebten dieses Werk in jeder Minute eines jeden Tages“, erinnert er sich. „Messiaen erläuterte mir jeden Takt, jede Note bis ins letzte Detail.“ Die guten Proben-Bedingungen und die herausragende Besetzung, die ihm Gérard Mortier in Salzburg zur Verfügung stellte, ermöglichten Nagano schließlich, „der künstlerischen Vision, die wir in jenen Tagen und Nächten am Klavier geteilt hatten, ein Stück näher zu kommen“.

Nun, da er, zumindest vorübergehend, kein Opern-Ensemble mehr leitet, konzentriert sich Nagano stärker auf das konzertante Fach und dabei wiederum auf seine vormaligen Lehrer: Nachdem er 1996 mit Messiaens Frau Iyona Liorid am Klavier die „Trois petites liturgies de la présence divine“ und „Le réveil des oiseaux“ aufgenommen hatte, nahm er sich im März dieses Jahres mit Pierre-Laurent Aimard und den Berliner Philharmonikern die „Turangalila“-Sinfonie vor, und von Bernstein dirigierte er Uraufführung und Ersteinstrumentation der „White House Cantata“. Dabei handelt es sich um einen Extrakt aus dem anlässlich des zweihundertjährigen Bestehens der Vereinigten Staaten 1976 entstandenen, am Broadway jedoch schon nach wenigen Monaten abgesetzten Musicals „1600 Pennsylvania Avenue“, den Bernstein kurz vor seinem Tod zusammenstellte.

Als erste Produktion mit dem DSO erscheint nun ein Festwochen-Mitschnitt der dritten Sinfonie von Gustav Mahler. Damit verneigt sich Nagano zum einen vor der Tradition des DSO, das in den fünfziger Jahren zu den Wegbereitern der Mahler-Renaissance zählte. Zum anderen setzt er seine eigene Beschäftigung mit Mahler fort, die auf Schallplatte vor zwei Jahren mit der Urfassung von „Das klagende Lied“ nach der Neuausgabe von Reinhold Kubik begann und demnächst mit den „Liedern eines fahrenden Gesellen“ (Solist: Dietrich Henschel) in der originalen Kammerorchester-Besetzung fortgesetzt wird.

Als das Aufnahmegerät schließlich, prall gefüllt mit wertvollen Informationen, wieder stillsteht, sagt Nagano: „Bitte entschuldigen Sie, dass ich Ihre Fragen nicht knapp in jeweils nur zwei Sätzen beantworten konnte.“ Nichts für ungut, Maestro, sehr gern geschehen. □